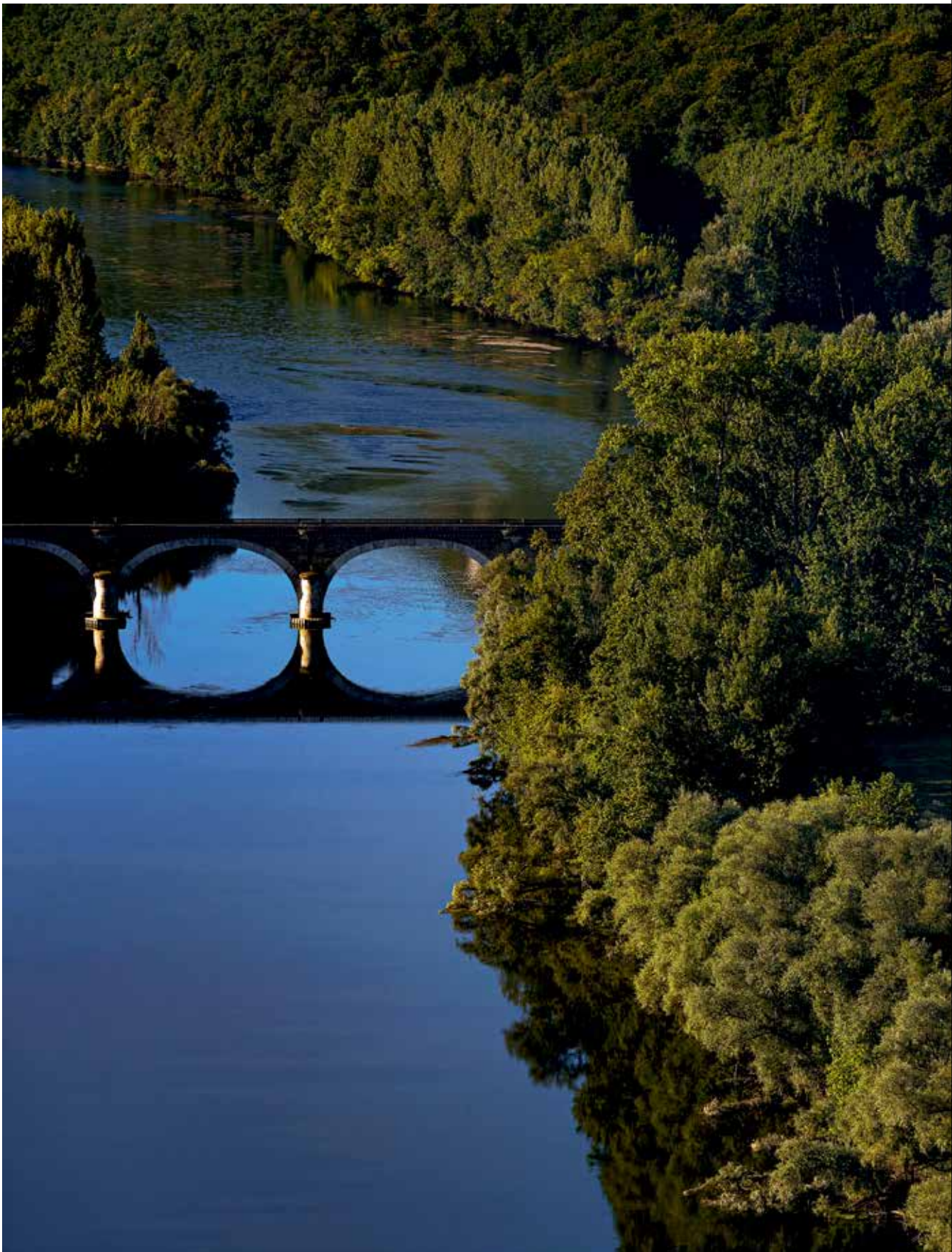


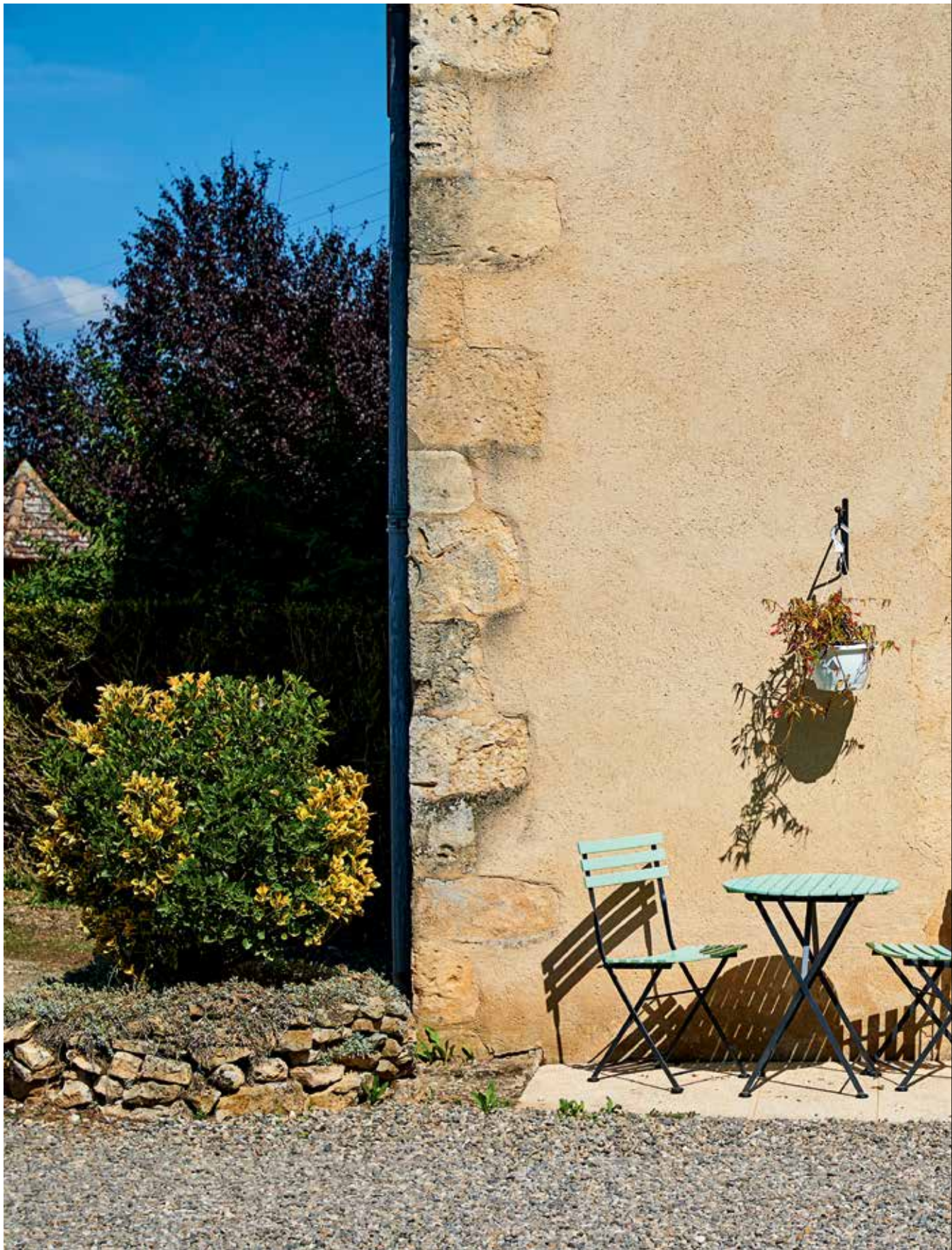
d



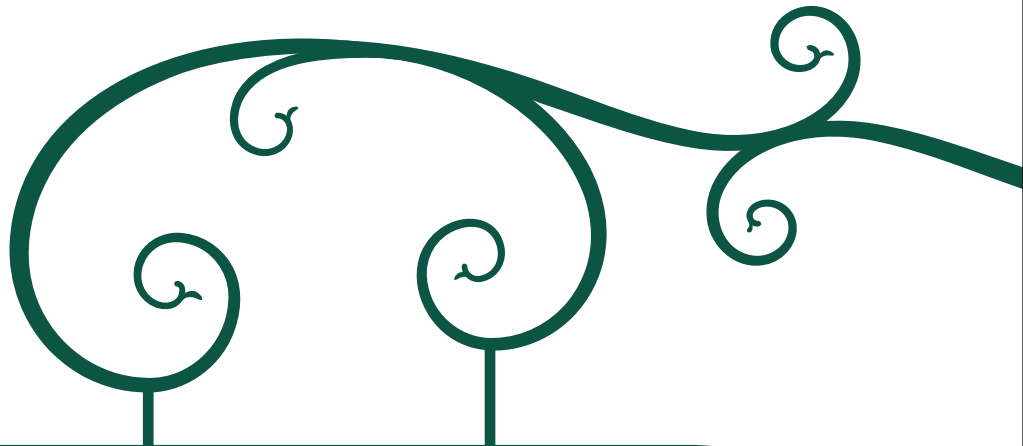












MARTIN WALKER



**BRUNOS
PÉRIGORD**

Diogenes

18

MEIN PÉRIGORD

32

300 000 JAHRE
MENSCHHEITSGESCHICHTE

Eine kurze Chronik des Périgord

38

VORGESCHICHTE
DIE ERFINDUNG DER KUNST

Neandertaler & Cro-Magnon-Menschen

Die Höhlenkunst der Cro-Magnon

Menschenbildnisse – ein Tabu?

60

ROMS LANGE SCHATTEN
VON CAESAR ZU KARL DEM GROSSEN

Aus Gallorömern werden Franken

Die Familie Commarque

74

MARODIERENDE WIKINGER
UND FROMME BAUTEN
FRÜHES MITTELALTER

Benediktiner, Zisterzienser und romanische Kirchen

Saint-Martin in Limeuil

Cadouin und das heilige Schweißstuch

Die Kathedrale Saint-Front

Die Albigenser: Ketzerei in Aquitanien

102

KRIEG UND LIEBE IM MITTELALTER

Eleonores Erbe: England gegen Frankreich

Troubadoure oder die Macht der Poesie

Die Kosten des Krieges

Das Biest von Reignac

Bastiden und Burgen

126

RENAISSANCE, REFORMATION
UND RELIGIONSKRIEGE

Die Religionskriege
Heinrich IV. – der gute König
Isabelle de Limeuil und die ›fliegende Staffel‹
Das Château de Monbazillac
Chronisten und Vorboten der Aufklärung
Montaigne | de La Boétie | Bourdeille
Cyrano de Bergerac

168

DAS GRAND SIÈCLE
ABSOLUTISMUS, AUFKLÄRUNG UND REVOLUTION

Die Aufstände der Croquants
Das Château de Hautefort
Hungersnot im Armenhaus Frankreich
Fénelon
Forschungsreisende
Die Revolution im Périgord

196

URSPRÜNGLICH UND UMKÄMPFT
DAS PÉRIGORD BIS HEUTE

Die Landschaft des Périgord
Eugène Le Roy, Barde der Croquants
Die Reblaus: kleines Insekt, große Folgen
Frankreichs Schisma
Résistance im Périgord
Josephine Baker und das Château des Milandes

228

LEBEN WIE GOTT IN FRANKREICH
DIE KÜCHE DES PÉRIGORD

Menu Périgourdin
Die Geschichte des Weinanbaus

250

REISETIPPS
EINE WOCHEN IM PÉRIGORD

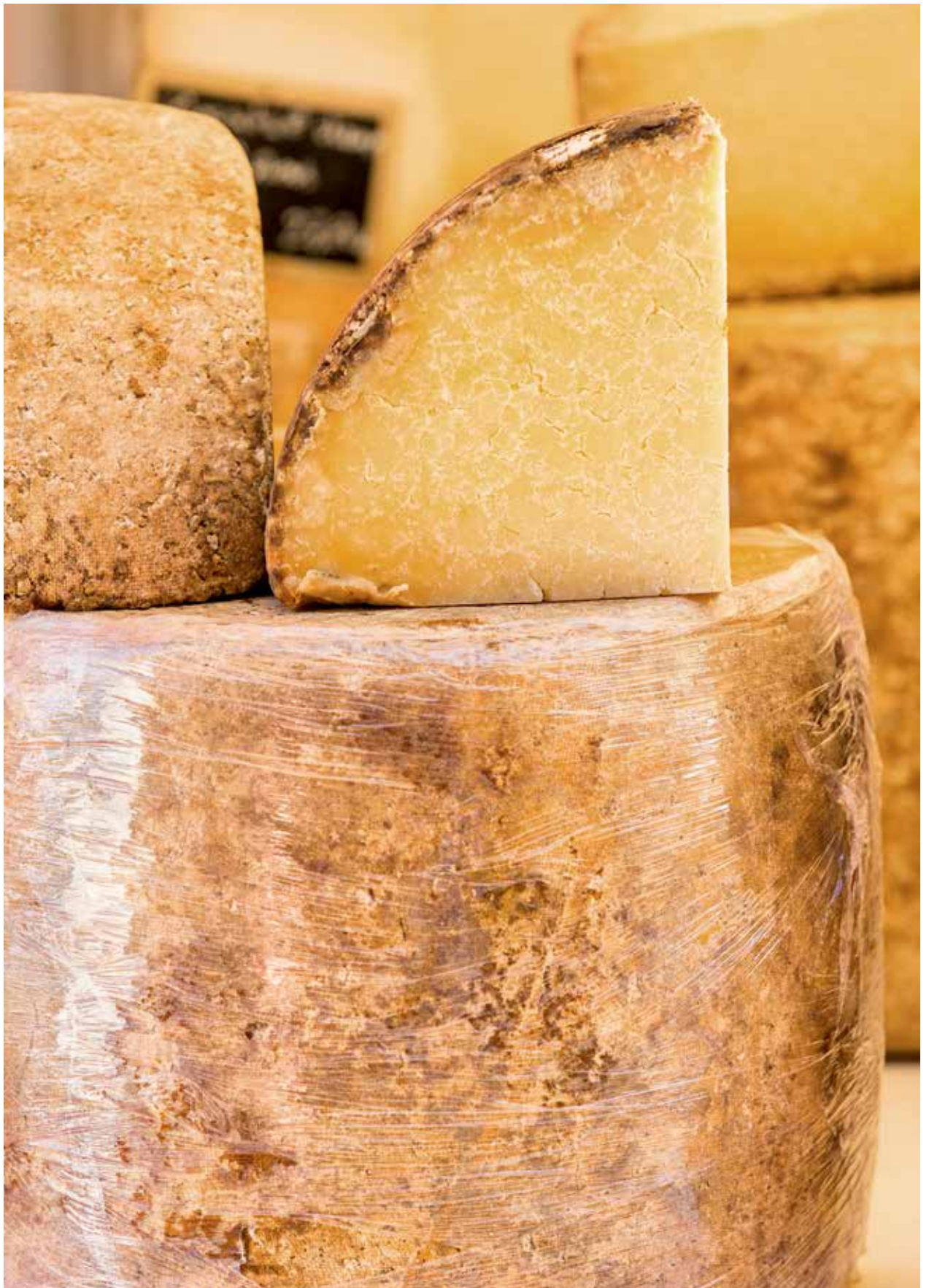
Eine kleine Weintour

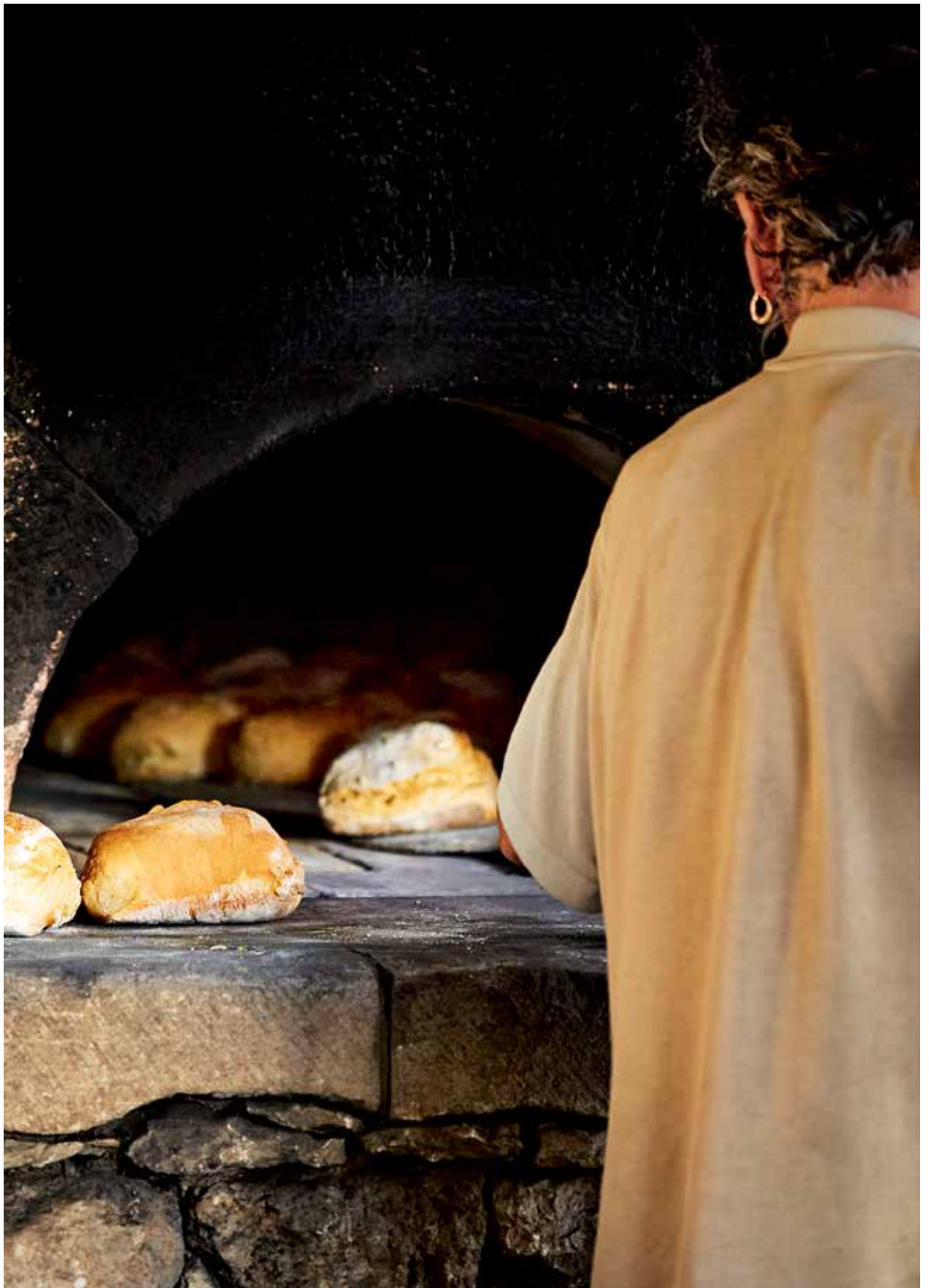


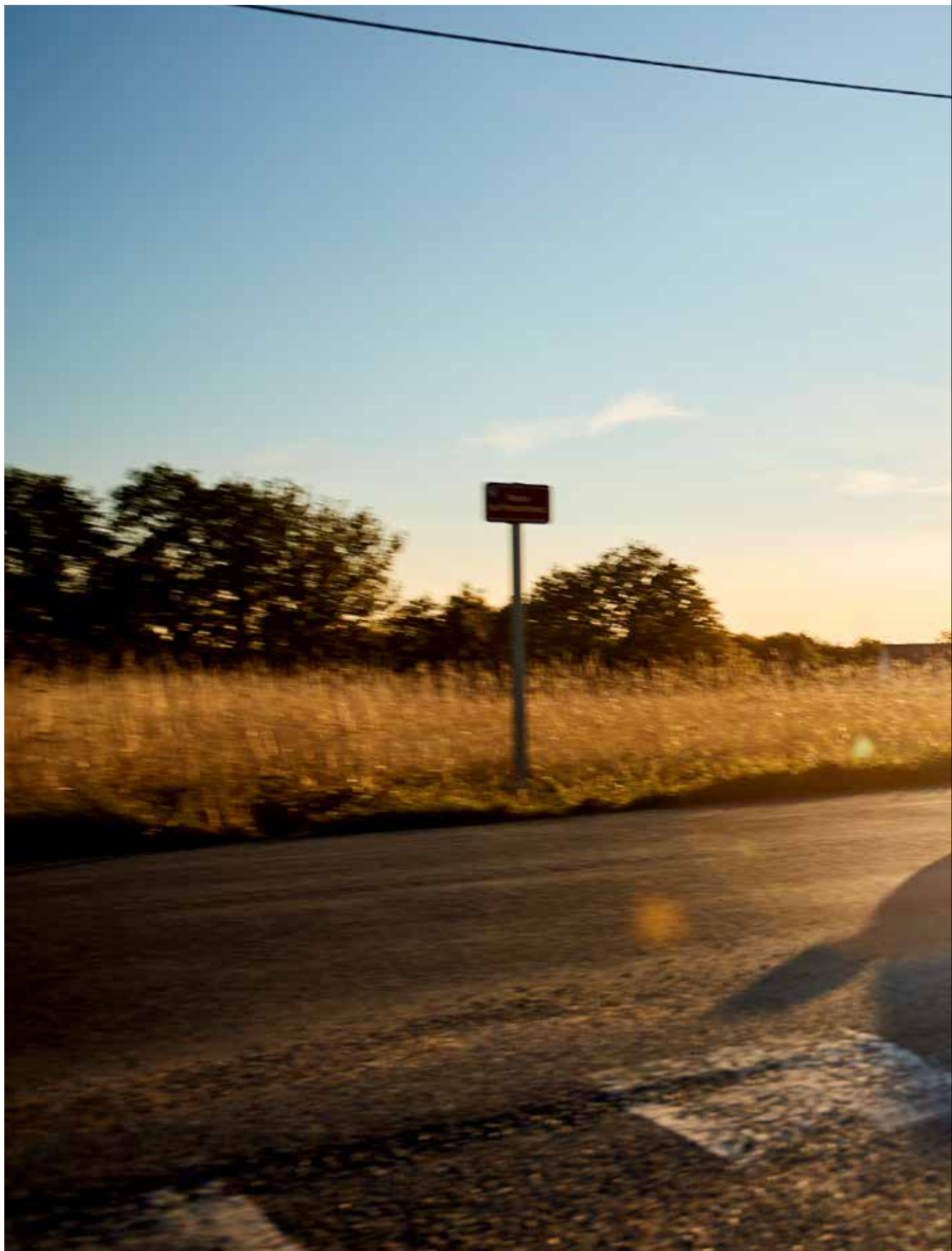














MEIN
PÉRIGORD



»Großartige Weine,
vorzügliches Essen – das ist
das Paradies auf Erden.«

Heinrich IV.

Es war wohl der ungewöhnliche Umstand, mit einer Ente getauft zu werden, der mir bewusst machte, dass ich eine neue Nationalität angenommen hatte, und zwar von einem Land, das seit Jahrhunderten formell nicht existiert. Das war an einem kühlen Tag im Spätherbst vor sieben Jahren auf einem mittelalterlichen Platz im Herzen der noch viel älteren Stadt Périgueux. Hier lebten die Gallier, lange bevor Caesar mit seinen Legionen anrückte und an der strategisch wichtigen Kreuzung zweier großer Römerstraßen eine Siedlung anlegte. Und wiederum lange davor lebten hier unsere frühesten Vorfahren und schufen wundervolle Kunstwerke in den Höhlen der Umgebung.

Das Périgord ist deutlich mehr als einer der bezauberndsten Teile Frankreichs. Es ist sehr viel älter als Frankreich und hat seine eigene Geschichte, die weit zurückreicht in eine Zeit, in der es noch lange keine Staaten und Reiche gab. Es hat eine eigene Kultur hervorgebracht, eine eigene Sprache, die immer noch gesprochen und gesungen wird, und eine eigene literarische und musikalische Tradition.

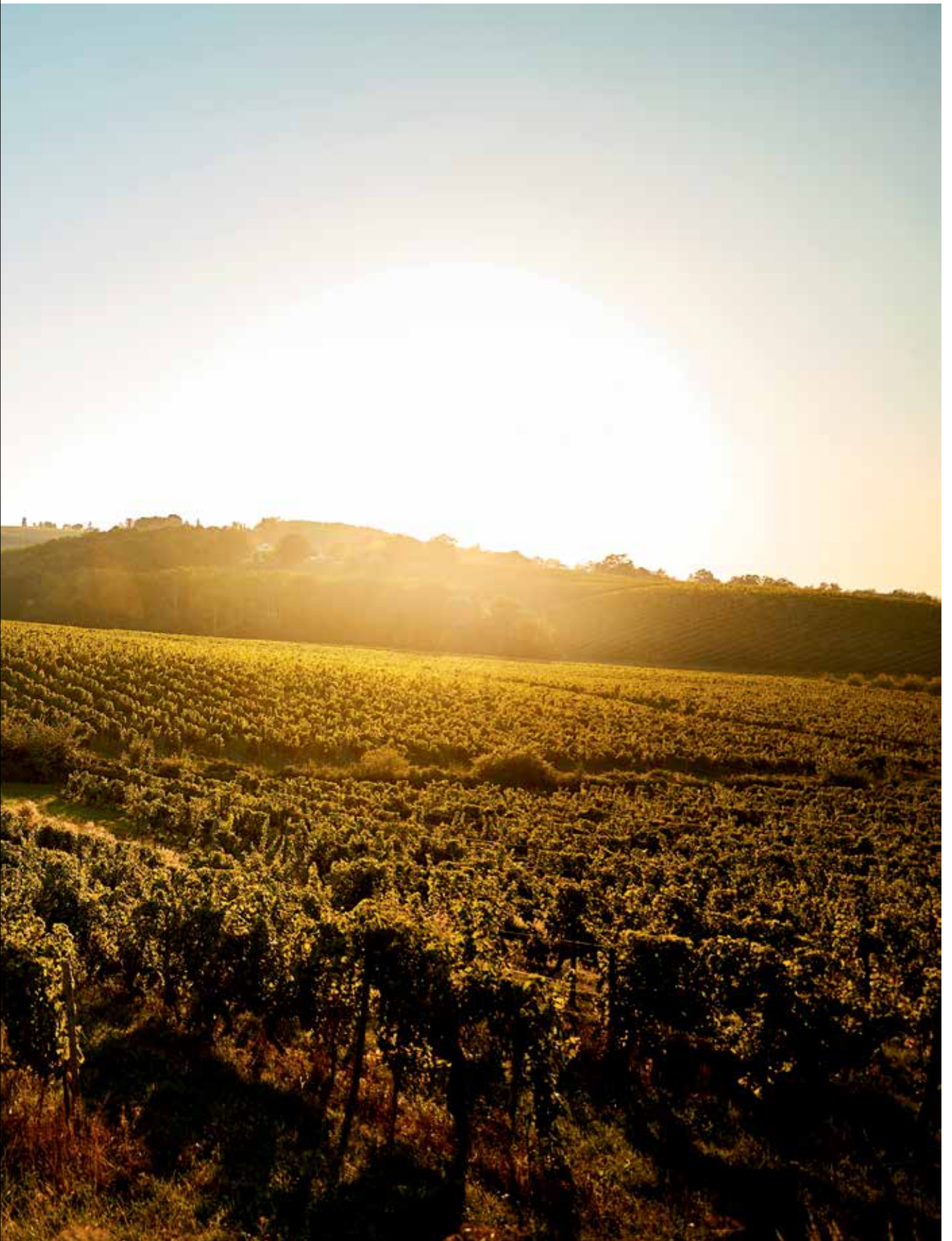
Und natürlich definiert sich das Périgord bereits seit Jahrhunderten über seine außergewöhnliche Küche, die als die beste Frankreichs bezeichnet wird und die wir an jenem Herbsttag auf dem Place Saint-Louis in der Altstadt von Périgueux zelebrierten. Vor dem Bürgermeister, den Einwohnern der Stadt und meinen Mitbrüdern der Confrérie du Pâté de Périgueux schwor ich, die einzigartige Qualität der klassischen *pâté* der Region in Ehren zu halten und zu verteidigen. Daraufhin tippte mir der Bürgermeister mit dem Entenschnabel auf beide Schultern – *et voilà*, ich war Ritter der Gänseleberpastete. Anschließend machten wir uns alle auf den Weg zu einem vierstündigen Mittagessen.

Mir liegt, während ich dies schreibe, das Menü mit den Unterschriften meiner Mitbrüder vor. Zuerst gab es *Pâté de Périgueux en croûte, servi tiède sur son jus de truffes*, dazu zwei Gläser Monbazillac vom eigenen Weinberg des Châteaux. Es war eine *pâté de foie gras* mit hauchdünnen Scheiben schwarzer Trüffel und einer dünnen Hülle aus Schweineleberpastete im Teigmantel, serviert mit warmem Trüffeljus. Die Kruste war trocken, aber nicht zu knusprig, darunter tat sich ein herzhafter Bissen vom Schweinefleisch auf, gerade in dem Moment, da sich das herrliche Trüffelaroma entfaltete. Dann hatten wir *Filet de turbot farci à la duxelle de cèpes sur son risotto aux truffes*, eine Steinbutt-roulade, gefüllt mit Steinpilzen; darauf folgten *Tournedos de pigeonneau farci au foie gras sur sa rosace de pommes de terre et son jus de viande* – mit Foie gras gefüllte Taubenbrüstchen auf einem Bett aus Kartoffelscheiben. Zum Dessert gab es ein *Précieux de chocolat-caramel sur sa tranche d'ananas caramélisé*, ein Schokoladen-Karamell-Konfekt auf einer Scheibe karamellisierter Ananas. Schließlich sprachen wir zu einer Auswahl an regionalen Käsesorten wieder dem Pécharmant zu, bevor der Kaffee und ein Armagnac als letzter *digestif* gereicht wurden. Man hatte mich im Voraus gewarnt, um sicherzustellen, dass ein nüchterner Freund zur Verfügung stand, der mich nach Hause brachte. Es war ein kluger Rat.

Im nächsten Sommer stand ich wieder vor einem Bürgermeister, diesmal in der Stadt Sainte-Alvère, berühmt für ihre legendären Trüffeln. Ich schwor, diese schwarzen Diamanten des Périgord stets in Ehren zu halten und zu verteidigen. Im Schatten eines mittelalterlichen Turms, des letzten Überbleibsel des Schlosses, das während der Revolution zerstört worden war, wurde ich feierlich zum Ehrenbürger ernannt –, und wieder ging es zu einem großen Festmahl.

Im Dezember dann lockte man mich unter dem Vorwand einer Weihnachtsfeier ins Maison des Vins in Bergerac, ein altes Kloster aus dem 16. Jahrhundert. Unter den Männern und Frauen, die dort in dunkelroten und goldenen





Roben mit passenden Hüten diskret an mir vorbeischlichen, erkannte ich einige der besten Weinhersteller der Region. Ich wurde in den Gewölbekeller gebeten, und mein Freund François-Xavier de Saint-Exupéry erhob sich, um die Lobrede zu halten auf »diesen adoptierten Sohn unseres Bergerac, treuen Unterstützer und Kenner unserer Weine«. Wieder leistete ich einen Schwur, diesmal, die Qualität und den Ruf der Weine aus dem Bergerac in Ehren zu halten und zu verteidigen. Man hängte mir eine Goldmedaille um, küsste mich auf beide Wangen, und ich war ein Grand Consul de la Vinée de Bergerac. Damit gehöre ich einer Gemeinschaft an, die 1254 von Heinrich III. von England gegründet wurde, der damals Herzog von Aquitanien war. Und natürlich wurde im Anschluss nebenan das fürstliche Buffet eröffnet, das mit einer langen Reihe an Weinflaschen aufwartete.

Wie wurde aus einem Briten mit schottischen Wurzeln ein Einwohner und ein *Ambassadeur d'Honneur* der reizvollsten Region Frankreichs? Eigentlich ganz einfach: Ich hatte mich ins Périgord verliebt, ins Essen, den Wein, die Menschen und die Geschichte, und ich fing an, darüber zu schreiben. Ich schrieb eine Reihe von Büchern über einen Polizisten namens Bruno, der Festnahmen vermeidet, es vorzieht, keine Waffe zu tragen, und sich schon lange nicht mehr daran erinnert, wo er die Schlüssel zu seinen Handschellen hingeräumt hat. Er kocht hervorragend, liebt die Weine des Bergerac und verliebt sich andauernd.

Was mich an dieser Region so fasziniert, ist, wie lebendig Geschichte hier ist; sie ist in die Landschaft und in die Kultur eingewoben. Von meinem Haus aus kann ich zu einem Felsen spazieren, der vor 70 000 Jahren wohl der erste Ort der Welt war, an dem Menschen mit Ritualen und Respekt bestattet wurden. Geht man in die andere Richtung am Fluss entlang und durch Weingärten, gelangt man zur Domaine de la Vitrolle, wo die französische Résistance im Sommer 1944 einen geheimen

Stützpunkt unterhielt, und anschließend in das bezaubernde Dorf Limeuil, wo die Vézère in die Dordogne mündet. Vom alten Hafen am Fluss hangeln sich seine Häuser über den Steilhang bis hinauf zu den Ruinen der mittelalterlichen Festung. Dort hatten die Gallier ein Fort und eine Siedlung, bis Cäsars Legionen kamen und ein römisches *oppidum* errichteten. Auf halber Höhe fanden Archäologen ein Lager mit Hunderten von flachen Steinen, jeder davon graviert mit der Gestalt eines Pferdes, Stiers, Hirschs oder Mammuts. Die Abbildungen sind fast, aber nicht ganz identisch. Bei manchen sind Beine oder Schwänze überkratzt und neu eingraviert worden. Die plausibelste Erklärung ist, dass diese Steine vor über 12 000 Jahren der vielleicht ersten Kunstschule als eine Art Unterrichtsmaterial gedient hatten. Die Neandertalerfundstätte La Ferrassie und La Vitrolle, das geheime Hauptquartier der Résistance, bilden die Eckpunkte der 70 000 Jahre Geschichte, die unser Zuhause hier umgibt.

Die Landschaft ist imposant, aber nicht zerklüftet und sehr abwechslungsreich. In den fruchtbaren Tälern gibt es Ackerbau und Viehzucht, an den Hängen Weinberge und Wälder voller Wild und auf den Hochebenen Schafe und schöne Aussichten. Bärlauch gedeiht im Schatten alter Felsen. In der Regel ist eine Schlossruine oder eine romanische Kirche zu sehen, und robuste Bauernhäuser, die sich gemütlich in Mulden schmiegen. Dörfer aus honigfarbenem Stein mit Dächern aus verblichenen roten Ziegeln klettern von den Flussufern aus die Hänge hinauf, während Enten und Schwäne flussabwärts in die Schatten unter den Weiden treiben. Ich liebe das Gefühl, genau die gleiche Landschaft vor Augen zu haben wie die Menschen vor 500, vor 1000 und vor 30 000 Jahren.

Das Périgord hat sich immer wieder in den Mahlstrom der französischen Geschichte und Kultur geworfen und ist dabei so sehr über sich hinausgewachsen, dass es in der Geschichtsschreibung Frankreichs eine Bedeutung erlangen





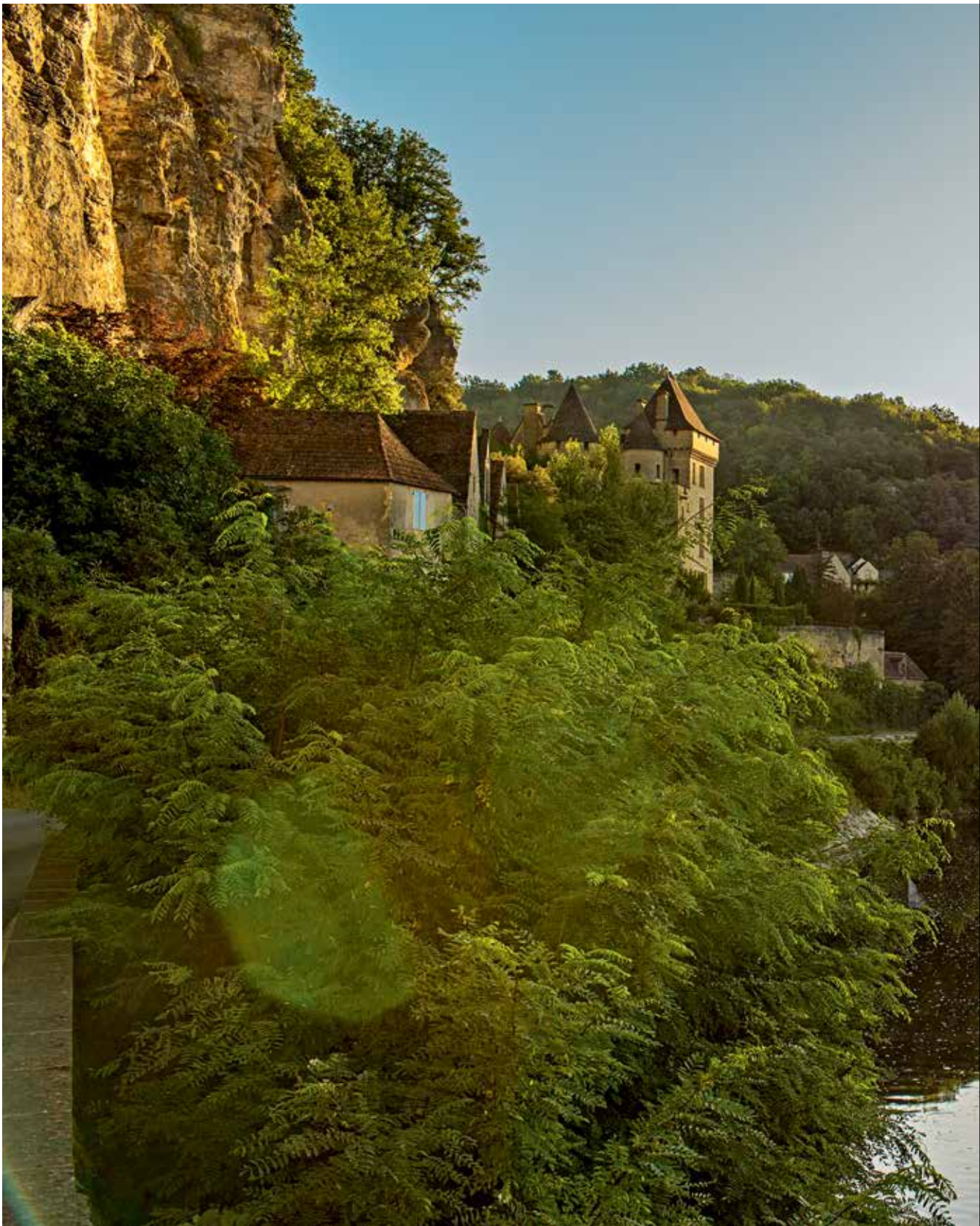
konnte wie sonst nur noch Paris. Kaum eine andere Region hat so viele Schriftsteller, Dichter und Philosophen hervorgebracht. Von hier stammen die großen Troubadoure Bertran de Born und Arnaut Daniel, Dichter der Ritterlichkeit und der höfischen Liebe, die Dante verewigt hat. Es ist das Land Michel de Montaignes, des Humanisten, der im Turm seines Châteaux über Freundschaft, Eitelkeit und Bildung schrieb und dazu riet, auch weniger gute Weine zu trinken, weil man den Genuss wirklich guter Weine sonst nicht wertschätzen könne. Sein Freund Etienne de La Boétie verfasste die erste Abhandlung über Menschenrechte und die Notwendigkeit, der Tyrannei zu widerstehen. Ihnen folgten François Fénelon, einer der Gründerväter der Aufklärung, und Charlotte-Rose de Caumont de La Force, die Romane und Märchen schrieb, bis Skandale um ihr Liebesleben Ludwig XIV. dazu brachten, sie in ein Kloster zu verbannen.

Das Périgord hat seit Jahrhunderten seine eigene Sprache, die *langue d'oc*, die bis Ende der 1860er-Jahre noch Muttersprache von 90 Prozent aller Périgourdins war, bis sie durch strenge Maßnahmen vonseiten der Zentralregierung in Paris immer mehr zurückgedrängt wurde (zum Beispiel indem man Schulkindern, die sie in der Schule sprachen, einen Klotz um den Hals hängte). Trotz dieses Vorgehens, das als *vergonha* (Schande) bezeichnet wird, sprechen manche meiner Nachbarn ihren Dialekt auch heute noch, und er wird auch immer noch in moderner Poesie und Lieddichtung verwendet. Jedes Jahr gibt es eine Feier der okzitanischen Sprache und Kultur, die *félibrée*, wo mit traditionellen Liedern, Gedichten und Tänzen daran erinnert wird, dass das Périgord nicht durch und durch französisch ist, sondern viel älter.

Es gibt Orte auf unserer Erde, von denen eine ganz besondere Magie auszugehen scheint. Uralte Städte wie Jerusalem, Athen oder Rom, oder geologische Formationen wie der Grand Canyon, das Great Barrier Reef, die Alpen oder die schottischen Hebriden. Manche Bauwerke verschlagen einem den Atem – die King's College Chapel in Cambridge, Notre-Dame in

Paris oder der Taj Mahal. Doch in einer kleinen Region eine solche Qualität zu finden, die spirituelle Kraft und strukturelle Größe in sich vereint, Kunst und Antiquität, eine kompakte und gleichzeitig profunde Konzentration von Landschaft und Charme, von natürlicher Schönheit, Mythos und Geschichte – das ist etwas ganz Außergewöhnliches.

»Ich glaube, diese großartige, friedliche Region Frankreichs wird uns Menschen immer heilig sein, und wenn die Städte ihre Dichter sterben lassen, wird sie Zuflucht und Wiege zukünftiger Dichter sein«, schrieb Henry Miller. »Sie lässt mich hoffen – für die Zukunft der Menschheit, für die Zukunft der Welt. Vielleicht gibt es Frankreich eines Tages nicht mehr, aber die Dordogne wird weiterleben, wie Träume in den Seelen der Menschen weiterleben und diese nähren.«

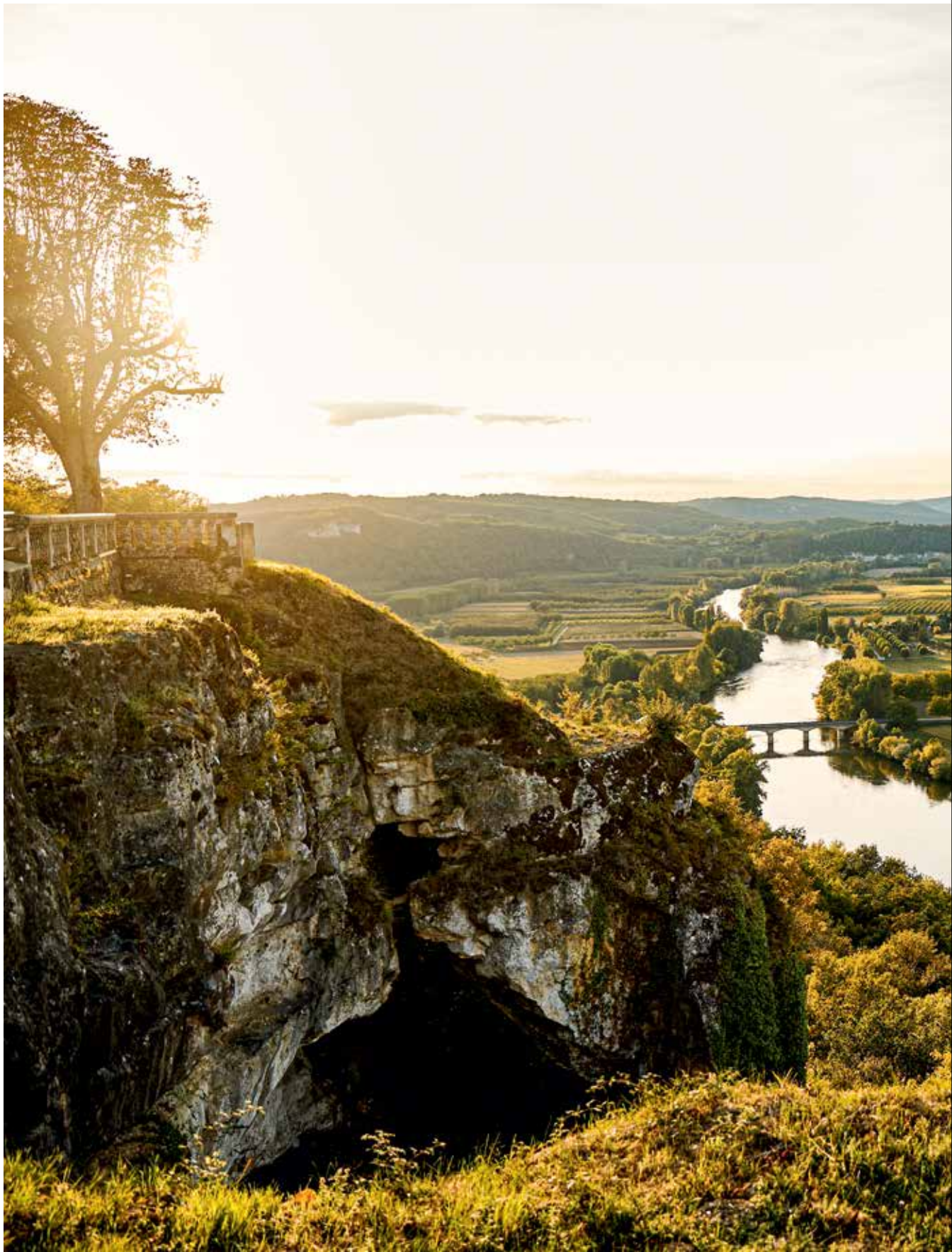


La Roque-Gageac an der Dordogne.









An aerial photograph of a valley during the golden hour. A river flows through the lower left, bordered by dense green trees. The valley floor is a patchwork of green fields, some with small buildings or farmhouses. In the background, rolling hills and mountains are visible under a soft, hazy sky. The overall scene is peaceful and scenic.

**300 000 JAHRE
MENSCHHEITS-
GESCHICHTE**



An aerial photograph of a formal garden, likely the gardens of Versailles. The garden features meticulously maintained green lawns, a series of tall, conical evergreen trees, and intricate topiary designs. In the foreground, there are large, rounded topiary structures. The background shows a dense forest of trees with some autumnal colors, and a distant view of a town or village under a blue sky with light clouds.

DAS GRAND SIÈCLE

Absolutismus, Aufklärung und Revolution

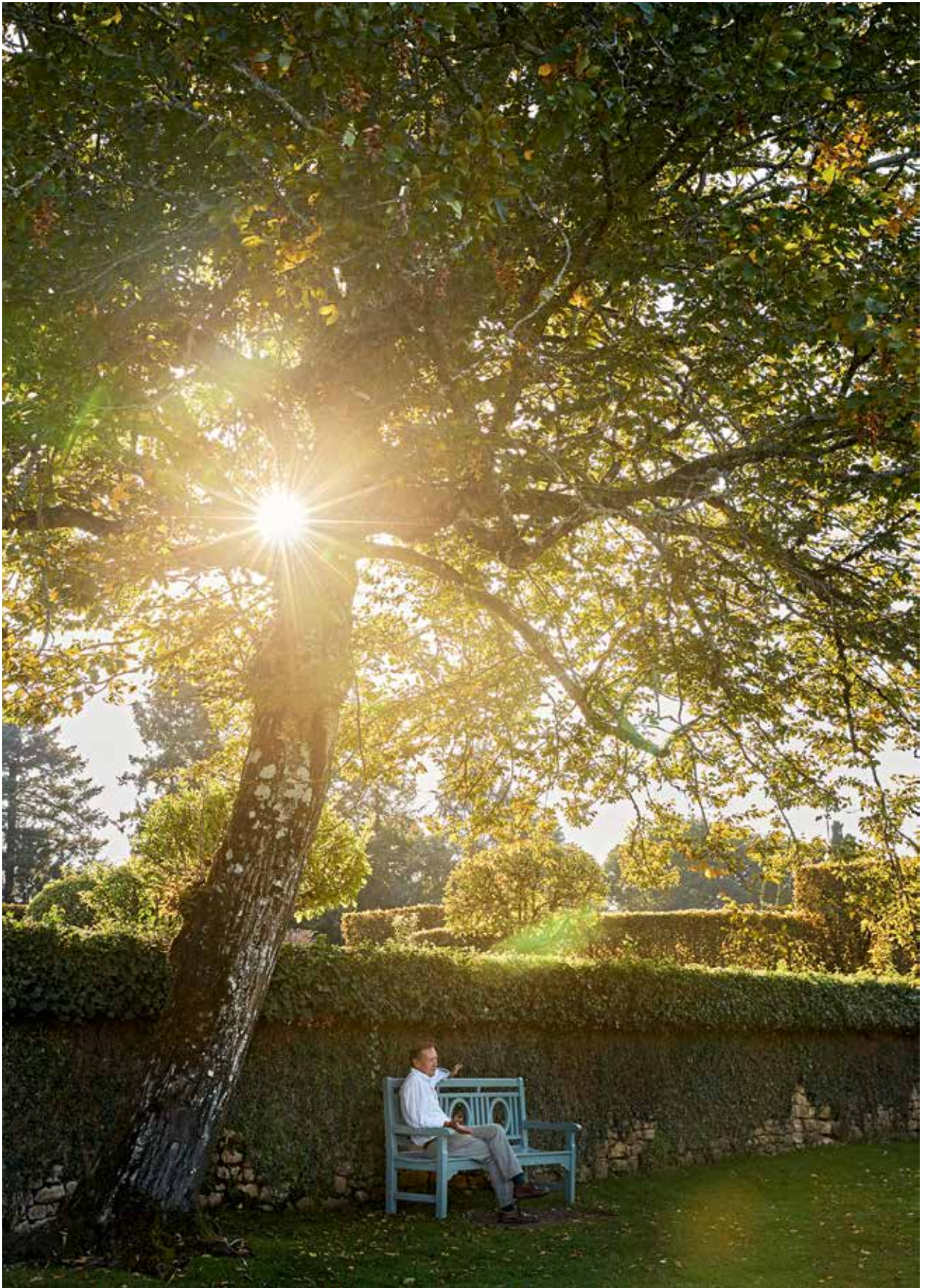
Nach den Schrecken der Religionskriege begann für Frankreich eine Zeit des relativen Friedens und der kulturellen Blüte. Aber ein goldenes Zeitalter war das »Grand Siècle« nur für wenige: Schon lange vor der Revolution führten Hungersnöte und Steuererhöhungen zu Bauernaufständen. Und auch der Adel erhob sich in einem als »La Fronde« bezeichneten letzten Aufbäumen gegen den Absolutismus.

Im Rückblick wirkt es, als sei der große historische Einschnitt der Französischen Revolution von 1789 unvermeidbar gewesen. Die prekären Finanzen der Krone, die erschöpfenden Kriege zu Land und zur See, mehrere Jahre schlechter Ernten und die öffentlichen Skandale rund um den Thron – bei alledem musste es ja so kommen. Doch für diejenigen, die in den Jahren vor der Erstürmung der Bastille lebten, war das alles andere als offensichtlich. Viele einflussreiche Männer und Frauen des 17. und 18. Jahrhunderts, nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa, wähten sich in einem goldenen Zeitalter der Eleganz und Kultur, der Musik und Literatur, der Wissenschaft, des wirtschaftlichen Wachstums und sozialen Fortschritts.

»Nur wer vor 1789 gelebt hat, weiß, wie schön das Leben sein kann«, bemerkte Talleyrand sehr viel später. Das mag für eine kleine, begrenzte Schicht vermögender, gebildeter und kultivierter Leute zutreffen haben, nicht aber für die Mehrheit der Franzosen. Hungersnöte und hohe Steuern setzten dem Volk zu; noch bevor die Religionskriege ganz vorbei waren, kam es besonders im Limousin und im Périgord zu wiederholten Bauernaufständen. Das Land kam nicht zur Ruhe. Schließlich erhob sich auch

noch der Adel aus Protest gegen den zunehmend absolutistischen Herrschaftsstil des Königs. La Fronde, das letzte Aufbegehren der alten Feudalélite, begann 1649, im selben Jahr, in dem englische Parlamentarier ihren König Charles I. einen Kopf kürzer machten, und dauerte fünf Jahre. Danach war die alte Aristokratie zwar nicht gebrochen, aber immerhin gezähmt.

Nun konnte man sich wieder den schönen Dingen des Lebens widmen. Zum Beispiel dem Anlegen von Barockgärten. Im 17. Jahrhundert entwickelte sich eine charakteristische und streng formale französische Gartenkultur, die sich deutlich von der späteren englischen Mode der naturnahen, offenen Parklandschaft unterschied. Der Vater dieses französischen Stils war André Le Nôtre, der vor allem für sein Meisterwerk in Versailles bekannt wurde. Große Terrassen wurden angelegt, von denen weite Treppen in formal strengen Gartenanlagen hinabführten mit Springbrunnen und symmetrisch angelegten Kieselpfaden zwischen den makellosen Rasenflächen. Neue exotische Pflanzen wie Tulpen und andere, die man aus Übersee mitbrachte, wurden angepflanzt, zur Dekoration oder als Delikatesse. Am Hof Ludwigs XIV.



kamen eine Zeitlang die Blüten der Kartoffelpflanzen in Mode, nachdem der König sich eine ins Knopfloch gesteckt hatte.

Auch im Périgord war der Adel der Meinung, die Zeit sei nun endlich reif, seine steinernen Festungen in Orte der Lebensfreude zu verwandeln. Die Gärten des Château de Hautefort im nördlichen Périgord sind ein schönes Beispiel dafür, ebenso wie die Gärten des Manoir d'Eyrignac, das sich seit fünf Jahrhunderten im Besitz der gleichen Familie befindet.

Die streng gezähmte Ordnung der Gärten kann als Metapher für die Monarchie Ludwigs XIV. gesehen werden, in der alle Autorität allein vom König ausging. Dasselbe galt auch für die Wirtschaft. Unter Finanzminister Jean-Baptiste Colbert nahm der Staat eine neue Rolle ein. Er verringerte die Schulden, indem er Zölle auf ausländische Waren erhob, förderte die heimische Produktion von Spiegeln und Tapisseriewaren und setzte große öffentliche Bauprojekte wie den Canal du Midi in Gang, der den Atlantik mit dem Mittelmeer verbinden sollte. »Die Kunst der Besteuerung«, so Colbert, »besteht darin, die Gans so zu rupfen, dass man mit einem Minimum an Zischen ein Maximum an Federn erhält.«

Die Aufstände der Croquants

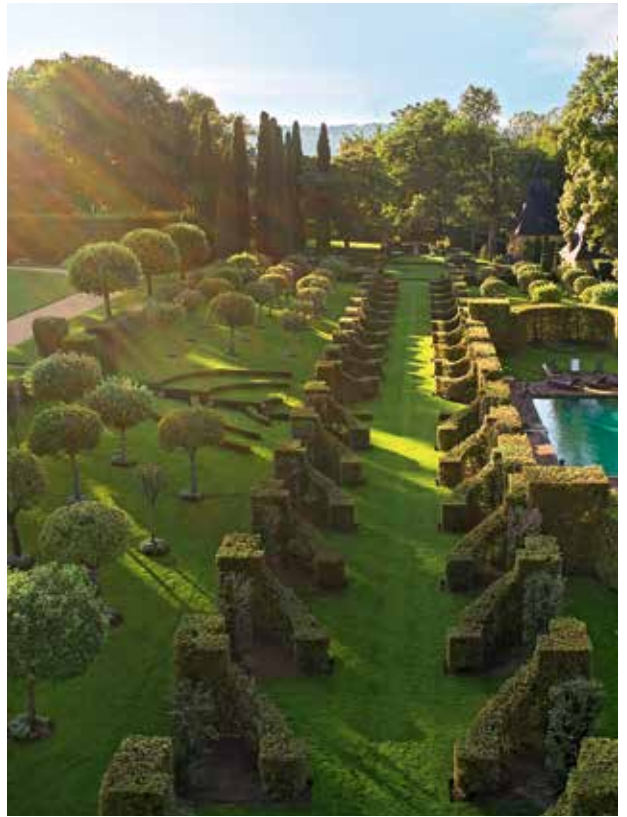
Das gelang freilich nicht immer: Das Leben der Landbevölkerung war elend bis erbärmlich – so hart, dass es immer wieder zu Aufständen kam. Weil diese Menschen in der Regel weder lesen noch schreiben konnten (was der katholischen Kirche auch durchaus recht war), erfahren wir von ihrem Schicksal nur aus Zeugnissen ihrer Unterdrücker. So etwa, dass die Priester ihnen den Zehnt (*dîme*) abverlangten und die Feudalherren ihre Arbeitskraft, Ernten und jungfräulichen Töchter. Die Krone verlangte die *taille*, eine Steuer, die für gewöhnlich die Hälfte ihrer Einnahmen ausmachte, und von der Kirche und Adel befreit waren. Dann gab es die *gabelle*, eine Steuer auf Salz (das für die Haltbarma-

chung von Lebensmitteln zwingend notwendig war), den *taillon*, eine spezielle Militärsteuer, die anfangs nur in Kriegszeiten erhoben wurde, später aber dauerhaft, die *corvée*, die Zwangsverpflichtung zur Mitarbeit an Straßen oder Festungsanlagen, *aides* auf Produkte wie Wein oder *octroi* auf Waren, die Bauern auf Messen oder Märkten verkauften. Eigentlich ist es nur überraschend, dass die Französische Revolution nicht früher ausbrach.

Dafür kam es bereits Ende des 16. und die gesamte erste Hälfte des 17. Jahrhunderts hindurch im Südwesten Frankreichs zur sogenannten Rebellion der Croquants, die wohl ab 1594 in der Ortschaft Crocq im Limousin als spontaner Protest gegen Steuererhöhungen begann und sich schnell auch aufs Périgord und den Quercy ausweitete. Manche der Aufständischen bezeichneten sich selbst als *tard-avisés*, als Spätbesonnene, weil sie sich erhoben, als die Religionskriege gerade begannen, sich zu legen. Die Chroniken von Sarlat beziffern ihre Anzahl auf 20 000. Sie waren in kleineren Einheiten mit eigenen Trommeln und Hauptmännern organisiert und wurden häufig von Vertretern des niederen Adels oder gebildeten Städtern angeführt.

Eine Versammlung in der Ortschaft Cendrieux, zwischen Le Bugue und Périgueux, zählte 8000 Teilnehmer; es müssen also aus etlichen Dörfern und kleinen Städten Menschen zusammengekommen sein. Man setzte einen Brief an König Heinrich IV. auf, versicherte ihm uneingeschränkte Loyalität, beklagte sich aber über die Ausbeutung durch den Adel. Der König schickte Truppen, um Ordnung zu bewahren, und versprach Reformen sowie (zumindest zeitweilige) Steuersenkungen.

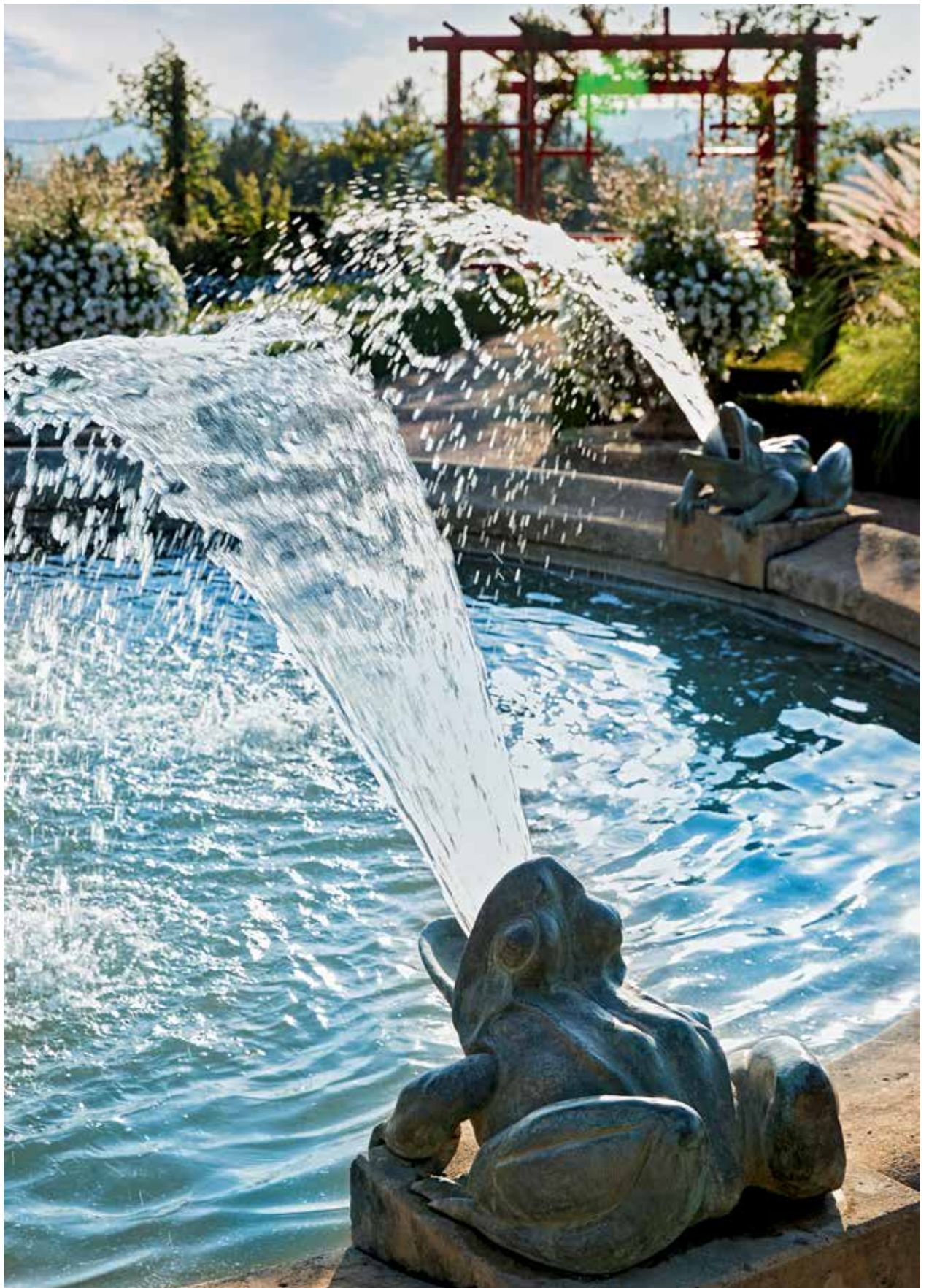
Der mutmaßliche Anführer der Croquants wurde in Montignac gerädert. Bei dieser besonders brutalen Art der Hinrichtung brach man dem Opfer erst Beine und Arme und flocht es dann auf ein Rad; wenn man ihm immer wieder kleine Mengen Wasser und Branntwein zuführte, konnte es unter entsetzlichen Qualen noch mehrere Tage überleben.



Einer der schönsten Gärten des Périgord ist in Eyignac nordöstlich von Sarlat (auch S. 174–176).







Die zweite Rebellion der Croquants fand 1624 in derselben Region statt und endete mit der Hinrichtung zweier Anführer. Von 1637 bis 1640 kam es zu einer dritten, die wieder höflich mit einem Beschwerdebrief an den König – nun Ludwig XIII. – begann: Man sei in den beiden letzten Jahren gezwungen gewesen, mehr Steuern zu zahlen als in all den Jahren, da der gute König Heinrich auf dem Thron gesessen habe. Nur die Generalsstände hätten das Recht, neue Steuern zu erheben, argumentierte man, und diese müssten von Beauftragten des Königs eingesammelt werden, nicht von freien Steuereintreibern, die die Bauern willkürlich ausbeuteten und sich ihre Ländereien einverleibten.

Ein königlicher Beamter namens La Force erhielt den Auftrag, zu ermitteln, und erstattete dem König durchaus teilnahmsvoll Bericht: »Es ist nicht so, Monseigneur, dass ich meiner inneren Verfassung nach unberührt bliebe von einem sehr tiefen Mitgefühl, wenn ich sehe, in welch außerordentlicher Armut diese Menschen leben.« La Force fügte seinem Schreiben die Abschrift des von den Bauern verfassten Briefes an den König bei, in dem sie beteuern, loyale Untertanen zu sein, die sich erhoben hätten, damit der König persönlich auf sie aufmerksam würde und nicht nur seine Minister, von denen er schlecht beraten sei. »Sie haben tausend Diebe unter uns gebracht, die das Fleisch armer Pächter bis auf die Knochen abnagen, sie zwingen, sich zu bewaffnen, ihre Pflugscharen gegen Schwerter auszutauschen, um Eure Majestät um Gerechtigkeit zu bitten oder aber wie Männer zu sterben.«

Diesmal blieb es aber nicht bei höflichen Briefen. 1637 gelang es den Croquants, Bergerac für drei Wochen zu besetzen. Es war eine weitere Zumutung für die Bauernschaft, die dafür sorgte, dass die Aufstände sich weiter ausbreiteten: Königliche Soldaten zogen durchs Périgord und zwangsverpflichteten jeden gesunden Mann, den sie zu fassen bekamen, an Richelieus Feldzügen gegen Spanien teilzunehmen. In Saint-Maymede-Péreyrol ergriffen sie einen jungen Bauern namens Jean Grellety. Sein Bruder Pierre, ein

einfacher Landarbeiter, schritt ein. Er schlug mit einem Fausthieb den Hauptmann der Rekrutierungseinheit nieder und floh in die nahe gelegenen Wälder von Vergt. So entkam er seiner Verhaftung und konnte während der folgenden drei Jahre einen schlagkräftigen Trupp von mehreren Hundert Mann um sich versammeln. Sie lebten à la Robin Hood in den Wäldern und schützten die einheimischen Bauern vor dem Militär, dem Adel und vor Steuerforderungen. Und sie wehrten erfolgreich alle Angriffsversuche gegen sie ab.

Richelieu war empört, weil sie den wichtigsten Versorgungskanal für das französische Heer in Spanien bedrohten, und sandte 3000 Mann gegen sie aus. Aber selbst diese erfahrenen Soldaten mussten sich den Männern in den Wäldern geschlagen geben. Um Schadensbegrenzung bemüht, ließ Richelieu den Rebellen eine Urkunde mit königlichem Siegel zukommen. Sie gewährte allen Amnestie, erhob Pierre, »le dernier croquant«, in den Rang eines Hauptmanns der königlichen Armee und ernannte ihn zum Gouverneur der Provinzhauptstadt Vercelli im italienischen Piemont. Nur wenige solcher Aufstände endeten derart glücklich.

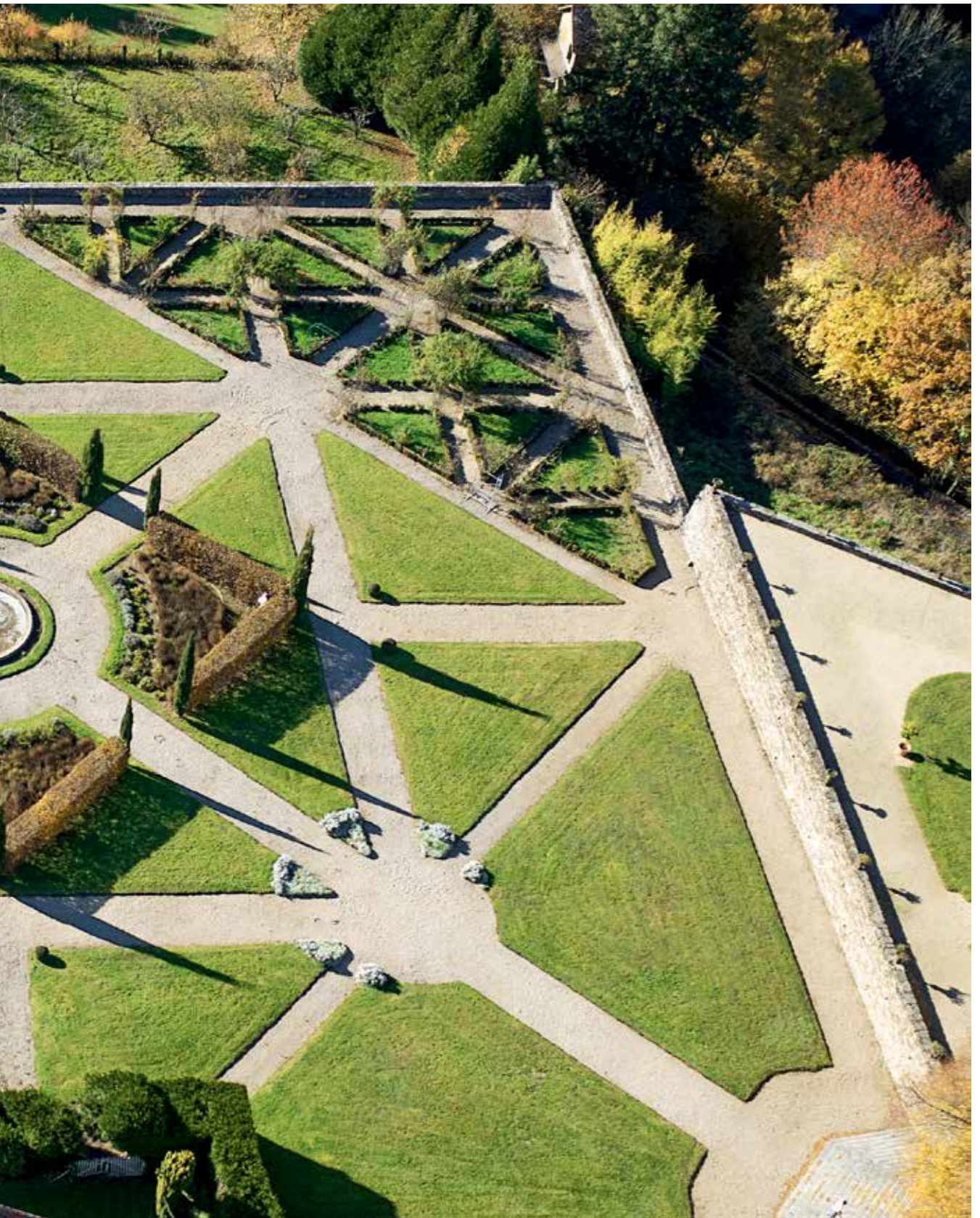


Die französischen Gärten in Marquessac wurden im 19. Jahrhundert durch »hängende Gärten« mit beschnittenen Buchsbäumen ersetzt.





Schon seit dem 17. Jahrhundert gab es auf Château Jumilhac französische Gärten, die im Laufe der Zeit immer wieder verändert wurden.





Das Château de Hautefort

Nur noch die Eingangspforte verrät die mittelalterlichen Ursprünge der ehemaligen Festung des Ritters und Troubadours Bertrand de Born. Der Rest mutet wie eine Filmkulisse für *Die drei Musketiere* an, mit Kardinal Richelieu, Fechtduellen und amourösen Verwicklungen am königlichen Hof des 17. Jahrhunderts. Und wie sollte es auch anders sein: Schließlich war Marie de Hautefort, der Star des Châteaux von Hautefort, eine berühmte Schönheit am Hofe Ludwigs XIII. Sie war eine Favoritin des Königs, doch ihre Beziehung soll rein platonisch gewesen sein, und er erzählte ihr wohl gern von seinen Leidenschaften, der Jagd und seinen Pferden.

Maries Großvater hatte mit dem Umbau der mittelalterlichen Festung begonnen, und er wurde von ihrem Bruder fortgesetzt, der Stallmeister von Königin Anna war und außerdem sehr reich. Dank der Eisenvorkommen auf seinen Ländereien und seiner Schmieden stieg er zum wichtigsten Kanonenlieferanten für die Armee von Ludwig XIV. auf. Er scheute keine Kosten, um im nordöstlichen Périgord seine Version eines klassischen Loireschlusses zu verwirklichen.

Maries Großvater nutzte seinen Einfluss am Hof, um der schönen Enkelin schon in jungen Jahren eine Position am Hof der Königinmutter Marie de' Medici zu sichern, der zweiten Frau und Witwe von Heinrich IV. Die fromme Katholikin wich nach Heinrichs Tod als Regentin von dessen Kurs ab und näherte sich am Vorabend des Dreißigjährigen Kriegs den Habsburgern an. Kardinal Richelieu hingegen beschloss, es sei eher im nationalen Interesse Frankreichs, die deutschen Protestanten und den schwedischen König Gustav Adolf gegen die sonst allzu mächtigen Habsburger zu unterstützen. 1630 überredete er König Ludwig XIII., sich seiner Politik anzuschließen und seine Mutter Marie de' Medici ins Exil zu schicken.

Die schöne Marie de Hautefort wurde daraufhin der Königin, Anna von Österreich, als Hofdame zugeteilt. Sie diente ihr treu und schützte sie vor Indiskretionen, wurde aber später durch Richelieu vom Hof verdrängt, der ihren Einfluss auf den König missbilligte.

Das Schloss Hautefort blieb während der französischen Revolution in Familienbesitz, allerdings wurde es eine Zeit lang als Gefängnis benutzt. Als der letzte Erbe Ende des 19. Jahrhunderts starb, begann es langsam zu verfallen.

1929 kauften der Baron de Bastard und seine Frau Simone, Tochter des Seniorpartners der Banque Lazard, das Anwesen und nahmen langwierige Restaurierungsarbeiten in Angriff. Nur drei Jahre, nachdem sie 1965 vollendet wurden, wütete ein verheerendes Feuer und machte einen Großteil der Arbeit zunichte. Unbeirrt begann die Baroinin von Neuem, und heute ist das Château einfach fantastisch, von innen wie von außen. Die großen Säle zieren antike Stilmöbel, manchmal finden dort täuschend echt anmutende Bankette und Empfänge mit nach Art des 17. Jahrhunderts gekleideten Schauspielern statt. Im riesigen Tiefparterre, von einem Labyrinth an Korridoren durchzogen, befindet sich eine Vielzahl an Werkstätten und Küchen für das Personal. Zu den Angestellten von Hautefort gehörten im 19. Jahrhundert auch die Eltern des Freidenkers und Schriftstellers Eugène Le Roy, dessen Aufwachsen im Schatten des Schlosses seine späteren sozialkritischen Schriften prägte.

Wenn manchen Außenstehenden das Schloss mit seinen formalen Gärten und dem prächtigen Park ringsum vertraut vorkommt, rührt dies wahrscheinlich daher, dass in den letzten Jahren einige französische Historienfilme dort gedreht wurden, z. B. die *Aschenputtel*-Verfilmung *Auf immer und ewig*.





Armenhaus Frankreich

König Ludwig XIV. konnte zwar zu gewaltigen Kosten Kriege führen und zugleich den Palast und die Gärten von Versailles bauen, aber die Natur zu beherrschen vermochte er nicht. Im Rahmen der sogenannten Kleinen Eiszeit sanken während seiner Regentschaft die Temperaturen stark ab. Der Winter 1692 war so hart, dass die Dordogne zufror und bei Sainte-Foy-la-Grande mit Karren überquert werden konnte. Es folgte eine kärgliche Ernte und mit ihr eine Typhusepidemie, die die Bevölkerung erheblich dezimierte.

Unter den Toten waren auch so viele Beamte und Geistliche, dass die neuen Geburten- und Sterberegister des Königs unvollständig blieben. Schätzungen zufolge starben in ganz Frankreich von rund 20 Millionen Menschen ca. zwei Millionen – etwa ebenso viele wie im Ersten Weltkrieg, als die Bevölkerung Frankreichs rund doppelt so groß war.

Lokale Chroniken geben an, dass im Périgord sogar 15 bis 30 Prozent der Bevölkerung das Jahr 1692 nicht überlebten.

Es kam so häufig zu Hungersnöten, dass viele, die räumlich begrenzt auftraten, gar nicht erst registriert wurden. Bereits im 16. Jahrhundert hatte es 13 landesweite Hungersnöte gegeben, im 17. waren es elf und im 18. Jahrhundert gar 16. Die große Hungersnot der Jahre 1693/1694 ging als *grande famine* in die Geschichte ein, und bereits 1709 folgte die nächste, die diesen Namen verdiente, nach einem Winter, der so eisig kalt war, dass Weinstöcke und Obstbäume abstarben und Vögel auf Zweigen festfroren. Melderegister verzeichnen 2 141 000 Todesfälle bei nur 1 330 400 Geburten, ein Bevölkerungsrückgang von rund 800 000.

Parallel dazu verdoppelten sich die Ausgaben der Regierung und wurden der Not zum Trotz ständig neue Steuern erhoben. Drei Viertel des Staatshaushalts floss in den Krieg. Selbst Höflinge murrten, als ihnen neue Steuern abverlangt wurden – für Kartenspiele und Perücken.





Im 17. Jahrhundert wurde die mittelalterliche Burg von Hautefort zum prächtigen Barockschloss umgebaut (auch S. 184–185).



Fénelon

»Frankreich ist nicht mehr als ein großes Armenhaus, verwüstet und ohne Vorräte«, schrieb der Erzbischof von Cambrai, François de Salignac de La Mothe-Fénelon, einer der bedeutendsten Franzosen seiner Zeit. Geboren im Château de Fénelon am Südufer der Dordogne, entstammte Fénelon einer verarmten, aber sehr alten Adelsfamilie, aus der nicht weniger als 15 Bischöfe von Sarlat hervorgingen.

Auch Fénelon wurde Theologe. Er hatte sich in Paris als brillanter Student erwiesen, machte sich dann auf dem Feld der Frauenbildung einen Namen und wurde 1689 an den Hof von Versailles berufen, wo er für die Erziehung des kleinen Enkels von Ludwig XIV. zuständig war, dem Duc de Bourgogne und späteren Thronerben. Heute ist er vor allem als Autor eines pädagogischen Bestsellers berühmt. Das Buch, das er für seinen blaublütigen Schüler verfasste, wurde überall in Europa gelesen, erzielte 187 Auflagen und wurde in etliche Sprachen übersetzt, sogar in lateinische Verse.

Die Abenteuer des Telemach erzählt von den Reisen des Sohnes von Odysseus in Begleitung seines Lehrers Mentor, der dem Jungen beibringt, was nötig ist, um später einmal ein guter und gerechter König zu werden. Fénelon war Royalist, aber sein Buch ist eine kaum verhüllte Attacke auf den Absolutismus. In endlosen Reden verurteilt Mentor Krieg, Korruption, Luxus und Prunk und plädiert stattdessen für eine konstitutionelle Monarchie, die von weisen Männern – wie ihm – beraten wird. Darüber hinaus wirbt er für eine Art Vereinter Nationen zur Verhinderung von Kriegen und zur Beilegung von Streitigkeiten durch vernünftige Diskussionen in der Bruderschaft der Menschheit. Für die darbende Landbevölkerung sollten Steuern gesenkt, für die Reichen aber, die ja am meisten von einem gut regierten Königreich profitieren würden, angehoben werden. Steuerbefreiungen

für Adel und Kirche seien im Interesse der Fairness zurückzunehmen. (Verständlich, dass der Papst diesen widerständigen Erzbischof zu disziplinieren versuchte.)

Die Abenteuer des Telemach war eine Inspiration für die Philosophen der Aufklärung, zu den größten Bewunderern zählten Thomas Jefferson, Montesquieu und Jean-Jacques Rousseau. Selbst Robespierre verwies in seinen Reden vor der Nationalversammlung darauf. Das Libretto von Mozarts Oper *Idomeneo* nimmt Anleihen aus dem *Telemach*; man weiß, dass der junge Goethe es gelesen hat, und auch noch der junge Sartre.

Fénelon selbst hatte wohl überhaupt nicht vorgesehen, sein Manuskript zu veröffentlichen; es heißt, es wurde wohl ohne sein Wissen von einem untreuen Bediensteten in Umlauf gebracht. In der Folge verlor er seine Anstellung als Kronprinzenlehrer, durfte aber weiter dem Bistum von Cambrai im Norden Frankreichs vorstehen.

Zweifellos hoffte Fénelon dennoch weiter auf seinen Schüler und darauf, dass aus ihm zur gegebenen Zeit ein gerechter und aufgeklärter König werden würde. Doch dazu sollte es nicht kommen: Ludwigs Sohn, der Kronprinz, starb kurz vor Ende von dessen Herrschaft an Pocken; im darauffolgenden Jahr erlag sein Sohn, Fénelons Schüler, dem Scharlachfieber, zusammen mit seiner Frau und seinem ältesten Sohn. Dafür wurden die Begriffe Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die Fénelon Ende des 17. Jahrhunderts miteinander in Verbindung setzte, nach 1789 zur Losung der Französischen Revolution.



Das Château de Fénelon südöstlich von Sarlat, Geburtsort von François de Salignac de la Mothe Fénelon



Die Revolution im Périgord

Die 800 Einwohner der kleinen, zwischen Périgueux und Limeuil gelegenen Ortschaft Cendrieux erlebten in den 18 Monaten nach dem Sturm auf die Bastille ihr eigenes revolutionäres Ereignis. Die Spannungen zwischen der Kirche und dem Volk sowie die Animositäten zwischen dem Landadel und den besitzlosen Bauern spiegelten im Kleinen die sehr viel größeren Dramen, die sich in Paris abspielten. Die Träume der Radikalen von uneingeschränkter Gleichheit provozierten die Bourgeoisie, die fürchtete, die Revolution gerate außer Kontrolle und bedrohe ihre eigenen Interessen. Am Beispiel entlegener Ortschaften wie Cendrieux überall in Frankreich versteht man, dass es sich bei der Revolution um ein wirklich landesweites Ereignis handelte und warum sie sich genau so abspielen musste.

Noch in den ersten Zügen der Begeisterung für das, was aussah wie die Einrichtung einer konstitutionellen Monarchie und eines gewählten Parlaments, beschloss die Regierung in Paris im September 1789, in jeder Gemeinde in Frankreich eine Miliz – oder Nationalgarde – zur Sicherung der öffentlichen Ordnung aufzustellen. Die Bewohner von Cendrieux kamen auf ihrem Marktplatz vor der Kirche zusammen, und der Sieur de Sénailiac, ein ehemaliger *gendarme du roi* und entsprechend erfahrener Soldat, wurde zum Sprecher bestimmt. Er warf einen Blick auf die versammelten Freiwilligen, Bauern und Landarbeiter, sagte, dass er unmöglich ein solches Gesindel führen könne, und marschierte davon.

Louis Chantal, der mit seiner Mutter und seinen jüngeren Brüdern ein Kabarett mit Bar und Schankhaus leitete, war als freundlicher Mann bekannt, der sich auch um die Armen kümmerte. Er wurde zum neuen Anführer gewählt und sah sich plötzlich in der Rolle eines Kommandanten von rund 60 Mann. Das behagte dem reichen Vorsitzenden des Stadtrats, Marcillaud de Crespiat, nicht. Er bestand darauf, dass der Sieur de Sénailiac der rechtmäßige An-

führer sei und die Miliz aus wohlsituierten Männern bestehen solle, nicht aus dem Pöbel, der nun Chantal folgte.

Im Januar trommelte Chantal seine Männer zusammen, fällte mit ihnen eine Fichte und stellte sie als Symbol der Freiheit auf dem Marktplatz auf. »Dies ist eine offizielle Erklärung des Kommandanten der Miliz«, sagte er. »Es ist ab sofort verboten, der Kirche den Zehnt und den Feudalherren Abgaben zu entrichten. Zuwiderhandlung wird mit dem Tod durch den Strang bestraft. Kommt jetzt mit in die Kirche, denn vor Gott sind wir alle gleich!«, rief er und führte seine Männer zu den Bänken, die dem Sieur und anderen Gutsherren vorbehalten waren. Darauf eingestellt, dass es Ärger geben würde, ging Chantal nach Périgueux, um politischen Beistand für die formelle Anerkennung der Miliz und ihres Kommandanten zu erwirken, die am 11. April ausgesprochen werden sollte. Es begleitete ihn ein gewisser Moulin, und als sich Crespiat weigerte, Chantal seine Stimme zu geben, verlangten Chantal und Moulin, dass wenigstens der Priester die Fahne der Miliz segnen solle. Unter dem Einfluss des Sieur und Crespiats lehnte der Priester ihr Ansinnen ab. Chantal winkte daraufhin mit einem Befehl vom Bischof in Périgueux, der verlangte, dass die Fahne gesegnet werde. Die Anhänger des Sieur waren mit Knüppeln bewaffnet, und es kam zur Schlägerei. Einer von Chantals Brüdern wurde niedergeworfen und verprügelt, worauf Chantal ein Schwert zog, dem Sieur die Klinge an die Wange legte und sagte: »Zittre, Sénailiac, zittre!«

Die Rauferei endete, und beide Seiten bereiteten sich auf die nächste unausweichliche Konfrontation vor. Dazu kam es am 17. Juni in Périgueux, wo die Milizen des gesamten Départements den Jahrestag der Ausrufung der Nationalversammlung durch die Vertreter des Dritten Standes mit einer Parade feierten. Alarmiert von Raubzügen durch ihre Jagdgründe und weil sie Schlimmeres fürchteten, warnten Le Sieur und andere Landbesitzer die Autoritäten in Périgueux vor einem Bauernaufstand in Cendrieux.

Am ersten Sonntag im Juni trat der Sieur vor die Kirchenpforte und las einen Befehl vor, der ihn ermächtigte, die Miliz in Périgueux zu mobilisieren. Chantal übertönte seine Worte mit lauten Trommelschlägen. Es kam wieder zur Schlägerei. Der Sieur floh in sein kleines Château und versteckte sich daraufhin in den Wäldern. Chantal und seine Männer setzten ihm nach, zerschlugen das Mobiliar seines Hauses und zogen wieder ab. Dies wurde nach Périgueux gemeldet und mit der Warnung verbunden, dass eine *jacquerie*, ein Bauernaufstand, ausgebrochen sei. Da auch anderenorts Landgüter überfallen worden waren und wieder Ernteausfälle bevorstanden, bekam es die Bourgeoisie von Périgueux mit der Angst zu tun.

Chantal schickte seinen eigenen Bericht an Freunde in Périgueux, insbesondere an den Procureur, den Staatsanwalt Pierre Pipaud des Granges, einen Juristen und Journalisten, der mit den radikalen Jakobinern in Paris sympathisierte. Chantal sah in ihm einen Verbündeten. Aber es gebe nun einmal Gesetze, erklärte Pipaud, und eines verlange, dass der Zehnt für die Kirche und der Pachtzins jährlich zu entrichten seien. Er, Chantal, sei im Irrtum.

Chantal sah ein, dass er seine Hoffnungen zu hoch gesteckt hatte. Die neue Welt, die er sich erträumt hatte, würde es so bald nicht geben. Am folgenden Tag wurde er von der Polizei festgenommen und nach Périgueux gebracht, wo er im Gefängnis auf seinen Prozess wartete. Als der endlich gegen ihn geführt wurde, waren acht Monate vergangen. Verteidigt wurde er von Pierre Moulin.

Mit der Urteilsverkündung im April 1791 war Chantal wieder ein freier Mann, doch zum rechtmäßigen Kommandanten der Miliz wurde Le Sieur ernannt und der Baum der Freiheit, den Chantal vor der Kirche aufgestellt hatte, gefällt. Der Priester wurde für seine Weigerung, der Staatskirche Treue zu schwören, zur Deportation in die Kolonien verurteilt.

Chantal verschwand zu diesem Zeitpunkt aus der Geschichte, so auch Le Sieur. Pierre Pipaud aber machte weiter als engagierter Herausgeber

des *Journal Patriotique de la Dordogne* von sich reden. Einer seiner journalistischen Angriffe auf den Klerus, erschienen in der Ausgabe vom 4. Dezember 1791, ist charakteristisch: Die blutgetränkte und unmoralische Priesterschaft wütet unter dem Eindruck der Schläge, die ihr die Verfassung ob ihrer Laster, ihres Stolzes und der von ihr erheischten Reichtümer versetzt ...

Bald verließ er das provinzielle Périgueux und ging nach Paris, wo er seine Schreibfeder wieder in den Dienst der Revolution stellte. Allerdings schlug er sich auf die falsche Seite. Er wurde wegen nicht näher bestimmter »konterrevolutionärer und föderalistischer Akte« angeklagt und am 8. Brumaire des Jahres drei unter der Guillotine hingerichtet. Mit ihm wurde auch Chantals Verteidiger Pierre Moulin enthauptet, nicht auf dem Place de la Concorde, wo der König geköpft worden war, sondern auf dem schlichteren Place de Grève am Hôtel de Ville.

Die Revolution fraß ihre Kinder.



Forschungsreisende

Als französische und britische Diplomaten den Friedensvertrag aushandelten, der 1763 den Siebenjährigen Krieg beendete, zauderten die Franzosen, ob sie die Rückgabe von Kanada oder der karibischen Inseln Guadeloupe und Martinique verlangen sollten. Beides war an die Briten mit ihrer überlegenen Seemacht verloren gegangen. Schließlich beschlossen sie, Kanada aufzugeben, eine Besetzung des riesigen Landes wäre ohnehin zu teuer gewesen.

Es war ein Périgourdin gewesen, nämlich der Seigneur de Montréal Claude de Pontbriand, der im 16. Jahrhundert mit Jacques Cartier in einem Kanu den Sankt-Lorenz-Strom erkundet und den Namen seines Heimatdorfes dem Ort hinterlassen hatte, aus dem eine große kanadische Stadt entstehen sollte.

Die Entscheidung für die beiden Zuckerinseln geschah auch auf Drängen der großen Hafenstädte Bordeaux, La Rochelle, Nantes und Le Havre, die mit dem Handel mit Sklaven und Zucker viel Geld verdienten. Nach Portugal und Großbritannien war Frankreich der größte Sklavenhändler; es verschleppte 1,4 Millionen Afrikaner nach Guadeloupe, Martinique und Haiti, von denen mehr als 200 000 schon während der Überfahrt starben.

Es gab in Frankreich außerdem ein echtes Interesse an Forschungsreisen, davon zeugt Jeanne Baret, die als erste Frau die Welt umsegelte, mit ihrer außergewöhnlichen Geschichte. Als Mann verkleidet, nahm sie 1766 bis 1768 an der Expedition von Admiral Bougainville teil. Sie reiste als Sekretär des königlichen Botanikers Philibert Commerson, der wegen seiner vielen Koffer voller Instrumente die größte Kabine auf dem zweiten Schiff der Expedition belegt hatte, dort konnte sie sich wohl verstecken und ihr Geschlecht geheim halten.

Jeanne war Commersons Haushälterin gewesen. Als seine Frau starb, trat Jeanne an ihre Stelle und schenkte ihm 1764 ein Kind. Sie begleitete ihn auf seinen Forschungsreisen nach Südamerika, über den Pazifik und den Indischen Ozean. In Montevideo entdeckten die beiden eine üppig blühende Ranke, der sie den Namen Bougainvillea gaben. Commerson, der ein Beinleiden hatte, nannte Jeanne sein »Lasttier«, weil sie ihm half, Gerätschaften und gesammelte Spezimina durch Dschungel und über die Einöden Patagoniens zu tragen.

Eine Tahitianerin erkannte ihr wahres Geschlecht, woraufhin Admiral Bougainville sie und Commerson auf Mauritius an Land setzte, die Bestimmungen erlaubten keine Frauen an Bord. Als Bougainville Jeanne befragte, fand er heraus, dass sie selbst eine beschlagene Botanikerin war. Commerson starb auf Mauritius; Jeanne blieb auf der Insel, eröffnete eine Taverne und heiratete einen französischen Sergeanten, der in Pension zu gehen plante. Mit ihm kehrte sie nach Saint-Aulaye im Périgord zurück. Dank des kleinen Vermögens und eines Hauses in Paris, das Commerson ihr hinterlassen hatte, der Einnahmen aus dem Verkauf ihres Eigentums auf Mauritius und der jährlichen Pension der französischen Marine war sie eine wohlhabende Frau.

Als er ihr die Pension bewilligte, nannte der Minister der Marine sie eine »außergewöhnliche Frau – Jeanne Barré, die als Mann verkleidet auf einem der von Monsieur Bougainville befehligten Schiffe die Welt umsegelte. Sie stellte sich in den Dienst des Arztes und Botanikers Monsieur Commerson und teilte mit ihm mutig alle Arbeit und Gefahren. Ihr Verhalten war beispielhaft, und Monsieur de Bougainville zollt ihr großen Respekt«.